



Neusiedler See - ein Aquarell

Poetische Betrachtungen von Helmut Moser

Wie Paradiesvögel die Einwelt - und Flutlicht, inmitten von dunstig-dösender Grünpracht, den zwitschernden Farben der Porphyrkuppen, den weißspiegelnden Dolomiten, den fressenden Geräuschen der Busreifen. Und der Mondsee, versenkend dazwischen: Mattigkeit des Mittags im Erbsengrün und ruhendes Stillwasser, wiesengedämpft; ohne erhitztes Gemüt und mit versenktem Glanz. Das Vor-Anker-Liegen mit den schläfrigen Segeln der Boote, mit einer fast modrigen Sprache des Gewässers. Eine suchende Rabenkrähe, ein arealergreifender Breitwegerich, eine nervöse Fliege, welche an meinem Apfelrest ein Mahl sich sucht, ein spielendes Eilen des Turmfalken-Paares. Spazierruderer, welche Wellenpfeile in flachen Booten nach sich ziehen. Gelbes Löwenzahnbluten und zartes, verdecktes Blau des Ehrenpreis. Die an die Oberfläche gequollene Grauplanimetrie des Mondsees und leise übertüncht von einem ockermelierten Wolkenschleier aus Saharasand, ... ein eigenartiger Wärmestau des Weltenzusammenhanges.

Seewinkel und die Öffnung der Weite und Ölweiden im Silberflaum. Ein Wind wächst und versinkt wieder, der Pusztabeginn, und wie von den Ewigkeiten des Lichtes übergossen und der Marsch der Grauganskinder, wie Hubschrauber oder tirilierende Drohnen die Feldlerchen und vielleicht irgendwo versteckt die Wiesenotter. Die Rastersuche nach Wiedehopf und Bienenfresser, der Gaukler Kiebitz und klagend »piijje«. Aus der Grashülle der krächzende Laut des Fasans. Aus den in die Himmel auswandernden Flächen tüpfeln sich die Stimmen von Feldsperling und Graugans Ton-Alphabete in das Atmosphärische. Und das Licht in verwässerter Milch und von samtener Wachsmilde. Wie ein erkalteter und verwehter Rauch die Ferne: alle Stimmen schwimmen im Schwank der Gräser. Schnelle Gelbpunkte an Halmen setzen die Schafstelzen und Streifen- und Flächenfarben die Brandgänse am Ufer. Der Soda-Rand der Langen Lacke, die Flocken, Fladen und Schlämme der farblichen Biofilme und stoffwechselnd umkreisorientiert. Erbrochene, dunkle Erden und Moorbräune aus den Gewächsplantagen des Weinblattes in einer schwebenden Warmfülle und dem erblassten Fernblick; und der schwere, rufende Start der Graugänse. Keine drohende Landschaft, nichts Waghalsiges, ein idyllisches Sich-Betten, nichts Fluchendes oder Unwirsches, kein Schrei. Denn der Raumgedanke kristallisierte sich bei den Griechen architektonisch als Tempel.

Nur die schattenden Rufe der Vögel mit frohen und erhellenden Zwischenstimmen. Und Muse des Wartens und Weilens. Große, weiträumige Pflanzenpelerinen, weniger Kabarett oder Operette, mehr eine Durchseelung mit Violett- und Hellocker-Mosaiken, mit pflanzlichen Implantaten aus kräftigem Gelb und die Furchen und Falten der wärmenden Luft. Aus dem Randholz der Schlag der Nachtigall. In der Firmament-Trübe: der Tanz des verblichenen Schilfs *Phragmites australis*, und konkurrenzlos. Der sichelnd-suchende Säbelschnäbler neben dem Mörtelgrau des Schlicks und dem Giftgrün des sprießenden Kornes. Verhärtete Spuren der spazierenden Graugänse mit Nachwuchs. Der Raumleib Seewinkel gefüllt mit verwünschendem Odem. Und häufig der Flugclown Kiebitz. Oder Abend oder Georg Trakl: »Wenn die Abendglocken Frieden läuten / folg ich der Vögel wundersamen Flügen / die lang geschaart gleich frommen Pilgerzügen / entschwinden ...«, oder die vierte Symphonie, die »Romantische«, von Bruckner. Und irgendwo draußen im Weltall die Karambolagen von Schwarzen Löchern in der Raum-Zeitkrümmung.

Oder auch Morgen, an den Tag heran: Ein bukolisches Füll- und Blashorn in grandioser, auch entleerter Weite. Und das Licht so sanft. Dort schreitet der Glücksbringer Weißstorch und achtsam und putzt sich sorgsam sein Gefieder oder hier der Graugans-Kindergarten, bewacht von erhobenen Augenhälsen. In unserem Hörempfinden: Das Melodische von Amsel, Nachtigall und Singdrossel dringt stark in den Vordergrund und manche ihrer Tonabstände sind kleiner als Halbtöne und diese können Araber oder Inder in ihrem Musikverständnis in Entzücken versetzen. Auch können Vögel ohne wahrnehmbare Unterbrechung minutenlang singen, viel länger als selbst der besttrainierte menschliche Sänger. Gesänge im sensiblen Gleichgewicht zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Notwendigkeit und Freiheit im Naturgeschehen, denn Leben ist mehr als Überleben, denn auch: »Doch im Innern scheint gewaltig ein Geist zu ringen, wie er durchbräche den Kreis, ...« (Goethe).

Ein Pulk Stare fällt plötzlich ins Gras, wird unsichtbar; die Ohren der Rehe und die Löffel der Feldhasen füllen sich mit Geräuschen des menschlichen Anbruchs. Für die Großtrappen (*Otis tarda*), Jumbos der Lüfte, abgesteckte Balzpositionen in der Bewahrungszone Hanság. Sie, im gebauschten und attraktiven Weiß des Imponiergehabes und als weithin leuchtende Riesenblüte und Lockfarbe für die anfliegenden Weibchen. Darüber die schaukelnde Flugbahnen der Weihen im »Waasen« und am verwitterndem Straßen-Skulpturenpark. Sträucher und Bäume

im Fresko-Fieber unter grenzenlosen, uneinnehmbaren Horizontfluchten. Der erklärende Begleiter, der lange Atem unserer konzentrierten Beobachtung und manchmal das sich allzu leichte Verlieren in mikroskopischen Einzelheiten. Denn Goethe: »Mikroskope und Fernrohre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn«.

Ungarnaufstand 1956 und die Brücke von Andau. Wuchtig wachsende Farne, fettgewässert entlang des Einserkanals, breiterblättrige Zweikeimer und die strahlig-lanzettförmigen Chlorophyllträger der Einkeimblättrigen. Und das Pflanzenreich als das Augenöffnen der Erde zum Kosmos hin. Singende Frösche, tastende Laute des Schwarzspechtes - Reste der Stacheldrahtsperre am ehemaligen »Eisernen Vorhang«, der 2006 erneuerte Übergang am Grenzland Ungarn.

Überall das Grün, eine freigegebene und abgelegte Farbe des Lebendigen, das Moorbraun der Kanäle, gerade gezogen: Straßengeometrie für unseren Bus und Fluglinie für einen Kuckuck. Schwarze Rinder auf Hutweiden und staksige Pferde auf kurzgeschorenen Grassteppichen. An Bäumen und Büschen der Farbwandler Wind - er selber gesichtslos, verklärt und unbestimmt. So drängt der Gaszustand nach einer Vermischung und Vereinheitlichung aller irdischen Substanzen, während das Feste zur Individualisierung tendiert. Segelfalter und Schwalbenschwanz, zwischen Leichtigkeit und Blüte. Die 45, noch bestehenden, salzhaltigen Seen, die Salzlacken, ufergeschmückt mit Dreifinger-Steinbrech, Sand-Wegerich und Sand-Schachtelhalm, der suchende Schnabel des Rotschenkels, das tiefe Purpurrot des Kleinen Knabenkrautes. Auf Sanduntergrund fast kryptisch: Vegetationsklexe mit blühender Ragwurz. Den 25 Meter hohen Sandwall am Ostufer des Neusiedlersees überfahren wir. Der Dauergast Silberreiher und auffallend weiß. Die starke Schüttung der Sonne und weiter im Westen, das Ringen mit dem heftig auflaufenden und anstürmenden Südwind, mit den lauten Rauschtönen des Laubs, mit den blätternden Wellen an den Ufern, mit dem diesigen Blick über den Neusiedlersee. Und in der Vielfalt vereint: die vielen schauenden Augen und lachenden Münder der Vogelbegeisterten.



Krabbenspinne mit Beute. (LU)



Echte Osterluzei (*Aristolochia clematitis*). (LU)



Spinnen-Ragwurz (*Ophrys sphegodes*). (LU)



Violette Königskerze (*Verbascum phoeniceum*). (P. Ege)